

bleibe ein hohes Ziel. Aber auch das vom Vorsitzenden des Gemeindetages, Staatsminister a. D. Dr. Schröder, klar vertretene Ziel des Landeskirchenbewußtseins dürfe nie übersehen werden, damit nicht die Einzelarbeit verkümmere.

Der zweite Tag wurde eröffnet durch die Andacht des Superintendenten Weidauer. Den Jahresbericht erstattete Pfarrer Krömer, Dresden. Er berichtete von dem vier evangelische Länder zu gemeinsamer kirchlicher Arbeit zusammenfassenden Tag in Blauen, von viel stiller und ungesehener Arbeit, die der Vorbereitung einer Kreditgenossenschaft sächsischer Kirchengemeinden und der Ausarbeitung einer Denkschrift zum kommenden Pfarrwahlgesetz galt. Er hob die wichtige Mitarbeit im landeskirchlichen Notdienst hervor, die vor allem in der Zeit bedeutsam gewesen sei, als die Landeskirche ihrer Führer beraubt werden sollte. Die Sprache der Zahlen des vergangenen Jahres redete von erhebender Hilfe und schmerzlicher Entwertung. Der Bericht klang in einem Ruf zu energischer Weiterarbeit aus. Zwei Entschlüsse wurden angenommen: „Der D. E. G. begrüßt aufs wärmste den Gedanken der Errichtung einer Kreditgenossenschaft sächsischer Kirchengemeinden, dankt dem landeskirchlichen Notdienst für seine tatkräftige Vorarbeit und bittet die Landeskirchenbehörde, diesem Gedanken weiter ihre fördernde Aufmerksamkeit zuzuwenden zum Segen der Landeskirche.“ Der D. E. G. dankt dem deutschen evangelischen Kirchentag zu Bethel für den Aufruf, in dem er das deutsche evangelische Volk in der Not der Zeit auf seine tiefsten Verpflichtungen hingewiesen hat und bittet entsprechend den darauf ruhenden landeskirchlichen Verordnungen, die Gemeinden des Landes, aufs tatkräftigste diesen Aufruf durch das gesprochene und gedruckte Wort zu verbreiten und zur Verwirklichung seiner Ziele beizutragen.“

Den Hauptvortrag, der den Kernpunkt beider Tagungen, der der Kirchengeschichte und der des Gemeindetages, bilden sollte, hielt Universitätsprofessor D. Dr. Heinrich Böhmer, Leipzig über die Frage: Inwieweit ist die kirchliche Verfassungsgeschichte ein Spiegel der inneren Entwicklung des Protestantismus? Mit der rücksichtslosen Wahrhaftigkeit des Historikers, mit der Gründlichkeit eines Gelehrten, mit dem oft satirischen Humor eines Menschen, der auf den Grund der Dinge sieht, wußte er dieses an sich uferlose Thema zu meistern und aufzuweisen, wie aus den schlichten, ursprünglichen tief christlichen Gedanken Luthers die ihm nicht originären Gedanken des späteren Luthertums herausgewachsen sind, wie fremde Einflüsse der französischen Staatsrechtler, der englischen praktisch gerichteten Staatsmänner, und vor allem der juristischen Berater der deutschen Landesfürsten diese genuin lutherischen Gedanken umgebogen worden sind von dem Gedanken eines Notbischofsamtes der Landesherren zu Gedanken des Summepiskopates, der in Pusendorf seinen klassischen Ausdruck gefunden hat, wie aber trotzdem die innere Macht des Evangeliums auch eine äußerlich verbildete rechtliche Größe zu innerer sittlicher Verpflichtung führen und mit ethischen Werten durchdringen kann. Er schloß mit der Lutherschen Bitte um den Geist der Einigkeit und der Kraft für die Kirche.

Den zweiten Vortrag des Vormittags hielt Pfarrer Keller-Döbeln über „die Zentralfrage des Glaubens und das äußere Gemeindeleben“. Indem er zunächst die Zentralfrage des Glaubens aus dem Wort Gottes und dem Erleben der großen religiösen Erzieher des Luthertums herausstellte, legte er nun dar, wie das gesamte Gemeindeleben von diesem Zentrum aus sich notwendig und konsequent weiterbilden müsse zu der gottgewollten und innerlich notwendigen Entfaltung und wußte dies aus einer Fülle der geeignetsten Erfahrung stammenden Beispielen für die vielfältigen Aufgaben des geistlichen Amtes und für den Ausbau der Gemeinde zu belegen. Wortverkündigung, Evangelisation, Apologetik, Unterricht, Bibelerläuterung, Gemeinde- und Vereinspflege, Ausbau der Helferschaft, Abwehrkampf gegen Sekten und gegen den Materialismus, innerste und äußere Aufgaben der Pfarrer

und der weltlichen Mitarbeiter der Gemeinde fanden hier reiche Beleuchtung.

Am Nachmittag nahm Superintendent D. Jenker, Leipzig das schwierige Problem in Angriff: „In welchen Nöten der Gegenwart kann die Einzelgemeinde ihrer Gesamtkirche Wege weisen?“ Ein Thema, aus der Not geboren, aber auch aus dem Glauben geboren. Die Not selbst ist etwas Ueberzeitliches, wenn auch nicht Ewiges, sie wechselt das Gewand, aber nicht das Wesen. Nur die Kirche kann wirklich helfen, nicht Strömungen des Humanismus und Idealismus allein, nur die ewigen Kräfte des Evangeliums. Die arbeitende Kirche aber sei nicht nur die Einzelgemeinde, wie es dem oberflächlichen Blick schein, auch nicht nur die organisierte Gesamtkirche, wie es der trägen Auffassung bequem sei; vielmehr sei die Arbeitswelt der Kirche eine Ellipse mit zwei Brennpunkten, der Einzelgemeinde und der Gesamtkirche. Die Einzelgemeinde, die nach einem Wüchternwort das zarte Auge der Liebe haben muß, alles zu sehen, fühlt die Not der Gesamtheit an ihrem Körper und hat damit auch die Pflicht, diese Nöte weiterzugeben an die Gesamtkirche. Solche Gesamtnöte sind die Problematik unsrer Zeit, die Entfremdung unsrer Zeit von allem Göttlichen und Christlichen, die religiös-sittliche Erstarrung, die gewissenlose Preisgabe sittlich-religiöser Kulturererben. Ueber die praktische Ausgestaltung dieses Austauschs zwischen Einzelgemeinde und Landeskirche entspann sich eine eingehende Aussprache.

Den zweiten Vortrag des Nachmittags hielt Frau Pfarrer Stange, Dresden: „Frauenmission in der Heimat.“ Die Widersprüche, die scheinbar in diesem Thema liegen, lösen sich von selbst. Heidentum sei die Unkenntnis des Wortes Gottes, die Sittenverderbnis und die Sehnsucht nach Frieden, die heute gerade auch in der Heimat für das kundige Auge deutlich zu Tage tritt. Darum brauchen wir Mission. Treiben sollen sie die, die selbst in Gottes Wort wurzeln, sie nur können die Bibel so andern nahe bringen, daß die Bibel selbst zu reden anfängt. In Anlehnung an das herrliche Wort Amalie Sieveking von 1833: „Wenige sind berufen zum Zeugnis durch das Wort, das höhere Zeugnis eines liebetätigen Wandels ist heilige Verpflichtung insgemein“, rief die Rednerin auf zur Mission an der Frau durch die Frau. Veredelnde Frauengestalten müßten zu Glauben, Sitte, Reinheit führen und die Bibel selbst erleben und anderen zum Erlebnis werden lassen.

Die Evangelisation Pfarrer Niemöllers beschloß die Tagung. In Anlehnung an das Wort Micha 7,7 besprach er in vollstümlicher, wuchtiger, von tiefstem Ernst getragener und von herzlicher Liebe durchstrahlter Weise über das Wort: „Wir heißen Euch hoffen!“ Der Weg zur Hoffnung hebt an bei der demütigen Klage, setzt sich fort in aufrichtigem Bekenntnis, erklimmt den Gipfel in zuversichtlichem Glauben und wird gekrönt durch siegreiche Hoffnung. Aus dem furchtbaren Erleben des besetzten Gebiets anhebend, führt er hinein in die tiefe Verschuldung des deutschen Volkes, in die Versäumnisse, die es sich gegenüber seiner Bibel und den Schätzen seines Glaubens zuschulden habe kommen lassen, um dann auf den königlichen Weg des Glaubens zu führen und durch den Ernst sittlicher und religiöser Erneuerung zur Herrlichkeit des Gotteserlebens und der Gottesgewißheit zu führen. D. Cordes schloß die von Bach'schen Chören umrahmte Feier mit dem ernstesten Ruf zur Tat. R.

Wem gehört das Kind?

Professor D. Neu von der Jowasynode bringt in seiner „Kirchlichen Zeitschrift“ (Juni-Nummer S. 373) zu dieser Frage einen neuen interessanten Beitrag.

Der Gouverneur eines Staates, mit Namen Blaine, hat gegenüber der Meinung, das Kind gehöre dem Staate, folgende bemerkenswerten Äußerungen getan, die gerade aus dem Munde eines Staatsmannes besonders beachtenswert sind. Seine in englischer Sprache gegebenen Aus-